

Erscheint monatlich.
Bezugspreis jährlich 18000
halbjährlich 500 Rs.
Einzeln Nummer 100 Rs.

Der Hansabote

Die dreigespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum
100 Meiz, bei Wiederho-
lungen Rabatt.

Versendung:
G. Artur Kochler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Versendung in Deutschland: Geschäftsstelle
der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hausbahn.

Hammonia, Sonnabend, den 3. August 1907.

(Blumenau, Santa Catharina Brasilien.)

Bezugseinladung.

Der Jahrgang des Hansaboten neigt seinem Ende zu. An die Bezieser und Freunde ergeht daher die freundliche Bitte, beizeiten an die Erneuerung des Bezugs zu denken. In der Hansa vermitteln die Lehrer, im Minizipium Blumenau und anderswo die Vertreter des Urwaldsboten, in Joinville Herr Mez, in Humboldt Herr Carl Jantsch, in S. Bento Herr Emil Weber den Bezug. Der Preis bleibt der gleiche niedrige Preis von 1 Mkreis pro Jahr; außerhalb des Minizips Blumenau 18200. Die Anzeigen übernehmen und verrechnen die Geschäftsstelle der Hansatischen Kol.-Gesellschaft und die des Urwaldsboten.

Wir stehen in einer wichtigen, entscheidungsvollen Zeit. Der Inhalt der letzten Nummern hat wohl bewiesen, daß der Hansabote die Belangen der Kolonie Hansa, und der deutschen Kolonisation in St. Catharina, ja in ganz Brasilien eifrig und sachgemäß nach allen Seiten vertritt. Man dürfte erwarten, daß er viel mehr noch als bisher in allen Kolonisten- und koloniefreundlichen Kreisen in Blumenau, Brusque, Joinville, S. Bento, Florianopolis gelesen und gehalten wird. Für die Bewohner der Hansa selbst bildet er eine Chronik der Geschichte und Quelle landwirtschaftlicher Belehrung. Auswärtigen Fremden vermittelt er einen Einblick in unsere Verhältnisse. Damit die Nummern leicht gesammelt werden können, werden Schnellhefter angeboten. Der neue Jahrgang bringt aus der Feder unseres bewährten Mitarbeiters Th. Reitenbach wieder eine längere Reihe von Aufsätzen, diesmal über die Süßbutterbereitung.

Auf! daß der 1000. Abonnent bald erreicht sei!

Die Auswanderung nach Brasilien

war im Stuttgarter Evang. Sonntagsblatt unlängst der Gegenstand zweier Artikel. Das Schweizerische Handelsamtsblatt hatte geschrieben:

Die Auswanderung nach Südamerika, die in der Zeit von 1880—1890 ziemlich bedeutend war und nach einem starken Rückgang in der folgenden Periode im Jahre 1905 wieder zunehmen schien, hat im verflossenen Jahre gegenüber 1905 wieder abgenommen. Am stärksten erweist sich die Abnahme der Auswanderung nach Brasilien und Chile. Dieser Rückgang beweist auf das Einleuchtendste, daß die im 8. und zum Teil noch im 9. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts erfolgte bedeutende Auswanderung nach diesen Teilen Südamerikas nur eine Folge der künstlichen Mittel war, die, wie in anderen Teilen Europas, so auch in der Schweiz angewendet wurden, um Auswanderer anzuziehen.

Gegen den Vorwurf einer Anwendung „künstlicher Mittel, um Auswanderer anzuziehen“, wurde dann das Kolonisations-Unternehmen von

Dr. Meyer, Neu-Württemberg in Rio Grande do Sul, unter Hinweis auf die nüchterne Sprache des Prospekts mit Recht in Schutz genommen. Dasselbe gilt von der Hansa. Der Rückgang der Einwanderung nach Neu-Württemberg und nach der Hansa kann nicht wundernehmen, wenn man die erschwerten Bedingungen betrachtet, unter denen diese Unternehmen bisher kolonisieren mußten. Auswanderungslustige sind immer da, aber sie machen sich nicht immer die richtige Vorstellung von den Schwierigkeiten, auf die man sie hinweist. Diese werden nun nach der neuen brasil. Kolonisations-Ordnung bedeutend geringer sein. Wie sachlich und nüchtern die Hansa vorgeht, erhellt daraus, daß in einer früheren Nr. des Hansaboten (III, 9) meine Veröffentlichung als Vertrauensmann des Ev. Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer Aufnahme fand, die gewiß nicht viel Verlockendes hat.

Es werden dann weiter im Ev. Sonntagsblatt einige Urteile über Neu-Württemberg und Rio Grande mitgeteilt. Sie sind, wie es bei neudeutschen Einwanderern nicht anders sein kann, nur bedingt richtig. Kolonisieren war früher für mehrere Generationen und ist noch heute für eine Generation, zum mindesten für die ersten Jahre eine schwierige Sache. Daß in der neuen Kolonie die Abfahgelegenheiten und Verkehrsverbindungen (Straßen hier — Feld- oder Waldwege in Deutschland) zunächst zu wünschen übrig lassen, liegt auf der Hand. Entscheidend ist hier die Frage, ob die Kolonie eine günstige Verkehrslage hat bei späterer Entwicklung, wie ich es z. B. stets für die Hansa in hohem Grade behauptete. Heute ist dies zu einem Teil schon erfüllt. Bald pfeift die Lokomotive in Humboldt, dem Stadtplatz am Itapocu (Hansa, Joinville), der Station der großen Inlandbahn S. Francisco—Iguassu. Die Bahn Blumenau—Hammonia ist nunmehr sicher beschlossene Sache. Auch bei Neu-Württemberg steht nichts im Wege zu günstigen Verkehrsanschlüssen.

Eine weitere Frage ist die nach Klima, Breitengrad, Höhenlage und Bodenbeschaffenheit. Darüber geben die Prospekte beider Kolonial-Unternehmen völlige Aufklärung. Neu-Württemberg z. B. liegt südlicher (also kühler), höher und kontinentaler, als die Hansa. Die südlichere Lage würde nicht viel ausmachen; unter demselben Strich ist es an der Küste noch wie subtropisch; aber es liegt höher und mehr im Inland, daher kühle Winter und mitunter heiße trockene Sommer. Natürlich richtet sich nach dem Klima der Anbau. Süßfrüchte in Obst und Knollen fehlen dort fast; es ist aber trotzdem ganz falsch zu sagen, „daß die Kolonisten zu hoch gelegen seien, als daß Ersprießliches durch Pflanzen erzielt würde“. Die Hansa geht im Flußtal des Hercilio aufwärts, von Hammonia mit ca. 250 Mtr. Höhe, bis an den Rand des Hochlandes mit ca. 800 Mtr. Wenn z. B. die Banane nicht mehr gedeiht, hört das Pflanzen nicht überhaupt auf, sondern die europäischen Kartoffel, Roggen, Gerste u. a. setzen ein. Die Haupterzeugnisse der Hansa, Butter, Käse und

Schmalz (Butter pro Klg. im Verkauf jetzt 28, gleich 2 Mk. 60 Pf.) lassen sich beim subtropischen Pflanzenbau sehr leicht erreichen, sind aber nicht daran gebunden.

Mit einem mitgebrachten „Vermögen“ von 3000 Mk. war es in der Hansa nicht schwer, sich einzurichten; manche fingen mit nichts an. Andere haben noch mehr ohne nennenswerten Erfolg verbraucht; alleinstehende Kolonisten haben immer einen schweren Stand.

Daß auch „viele wieder weggehen“, ist im Hansaboten mehrfach erwähnt worden. Wer den Hansaboten zur Hand nimmt, wird nicht „Beschreibungen die meist gefabelt sind“, lesen, sondern sachliche, nüchterne Berichte u. Aufträge.

Der Neuling, der durch das brasilianische Klapp (Weidland) fährt oder reitet, sieht dort meist nur die „armeligen Hütten“ der Hirten. Auch die „Herrenhäuser“ sind gewöhnlich sehr einfach. Die Besitzer, denen 50, 100, 200 Qu.-Kilometer gehören, leben meistens in der Stadt. Der Durchreisende hat daher den Eindruck, als sei „Brasilien ein recht armes Land“. Den weiteren Worten des Einfenders dieser „Eindrücke“ schließen wir uns gerne an, daß es sich jeder genau überlege, ehe er auswandert, ob nicht auch für ihn das Wort gilt Ps. 37, 3: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes, bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ Will der Auswanderer in die Hansa oder nach Neu-Württemberg kommen, so braucht er dort allerdings drückenden Mangel an geistiger und geistlicher Pflege, an kirchlicher Verpflegung und an Schulgelegenheit für die Kinder nicht zu befürchten, denn Predigtplatz und Schule sind nicht weiter als 1 bis 1½ Stunden jeweils entfernt und die Pferde sind billig zu kaufen (50—100 Mk.) und zu halten. Alles freilich bewegt sich im Rahmen eines häuslichen, nicht städtischen oder gar großstädtischen Lebens. „Der wahre Schwabe fürcht' sich nit“. Nach diesem Wort haben sich die Schwaben auch hier eingelegt. Sie werden sich, ich will nicht sagen, jedes Landmanns freuen und sich annehmen, aber jedes Lesers des Sonntagsblatts, dem es vor dem Herrn gewiß geworden ist, daß er in Anbetracht seiner Lage besser übers Meer zieht, als in der Heimat verbleibt. Solche ausstrahlenden Kräfte im fremden Lande zu neuen Brennpunkten eines christlichen deutschen Lebens zu machen, daran arbeiten die Pfarrer von Neu-Württemberg u. Hansa. Herzlich freuen wir uns des Glückwunsches am Schluß, der so lautet:

„Unsern lieben Landsleuten drüben in den deutschen Kolonien, auch den wackeren Männern und Frauen in Neu-Württemberg (und wohl auch Hansa), die ihre Kolonisations-Aufgabe mutig, weil Gott vertrauend und der eigenen Kraft, angefaßt haben, möge unter Gottes fernem Beistand und Segen die Saat reifen und Früchte bringen fuer ihre und ihrer Kinder glückliche und segensvolle Zukunft! Psalm 27, 13, 14: Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen. Harre des

Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Das oben über die Hanfa Gesagte möchte ich noch durch folgendes, ganz nach dem Vorgang gezeichnete Bild eines Sonntags- und Familienfestes, bei dem ein großer Teil der Württemberger versammelt war, ergänzen:

Der schwäbische Landsmann W. Fredel, Vorstandsmitglied der Ev. Kirchengemeinde, hatte auf Sonntag den 14. Juli zur Taufe geladen. Sein Hof liegt im Tale des Flüsschens Sellin, etwa eine Stunde vom Kirchplatz Hammonia entfernt. Herr Fredel hatte daher mit dem Geistlichen verabredet, daß die Taufe im Hause stattfinden möchte. Das ließ sich an diesem Sonntage leicht einrichten, da der Pfarrer in der Sellin-Schule, von Fredels Kolonie eine Stunde weiter aufwärts im Tale, Gottesdienst hatte, also am Hause vorbeikam. Der Bezirk am oberen Sellin ist konfessionell stark gemischt, und noch nicht völlig besiedelt; so versammelt sich hier nur ein kleines, aber treues Gemeindlein, (etwa 10 Personen). Die Schule ist zugleich gottesdienstlicher Raum; ein Gebäude mit eingetragenen Holzständen, abgehangenen mit Brettern, noch ohne Bretterbelag des Fußbodens, mit Lulen, ohne Glasfenster; im Hauptraum 6 : 8 Mtr., mit Veranda und Nebenraum, der als Sakristei dient. Der in treuem, langjährigem Auslands-Dienst erprobte Lehrer Herr Krämer, wohnt auf seiner Kolonie in der Nähe. Werktags hält er Vormittags-Unterricht mit gegenwärtig 28 Kindern.

Das Innere des Raumes ist natürlich höchst einfach; die Bänke, ein kleines Pult, ein Tisch. An den Wänden die nötigsten Karten, die beiden Halbkugeln der Erde, Südamerika, Brasilien, einige Anschauungsbilder. Karten und Bilder sind Geschenke der Municipal- (bürgerliche Amts-) Verwaltung, der Blumenau-Stiftung des Allg. Deutschen Schulvereins. Nach dem einen oder andern Anschauungsbild biblischen und kirchengeschichtlichen Inhalts trachte ich schon lange. Der Tisch mit schlichtem Holzkreuz ist aus der Stiftung einer württ. Mutter angefertigt, deren Sohn einige Zeit im Bezirk wohnte, dessen junge Frau aber ins brasilische Bauernleben sich nicht schicken mochte. Die Bekleidung des kleinen Tisches ist eigentlich eine Taufsteindecke und Ueberdecke, von Schönböcher Freunden geschenkt.

Aus einer fetteren Gabe des Preussischen Oberkirchenrats sind dem paritätischen Schulverein 100 Mkreis (1 Mkreis jetzt etwa 1 Mark 30 Pf.) zinslos von der Ev. Kirchengemeinde geliehen gegen das Recht der Benützung der Schule als gottesdienstlichen Raum.

Die Kolonisation des oberen Sellin, eines sehr fruchtbaren Bezirks, war seinerzeit ziemlich schwierig und erfolgte mit zumeist mittellosen Kolonisten. Man ist daher den dortigen Kolonisten sehr entgegengekommen beim Bau der Schule durch Geld-Unterstützung, Anforderung von wenig Frohntagen zum Bau (3 Tagen), Erhebung von geringem Schulgeld (einen halben Mkreis pro Kind und Monat). Jetzt freilich wäre zu erwarten, daß die Schuldäter sich in pünktlicher Schulgeldbezahlung und mit weiteren Arbeitstagen mehr regten. Kein Geld ist Zeit, d. h. Arbeitszeit. Um einen privaten Vorschub von evangelischer Seite von über 300 Mkreis allmählich abzahlend, ist eine Reisbau-Anlage nunmehr geplant. Auch ist den Katholiken, die nun ebenfalls Gottesdienst in der Schule halten, die gewiß nicht unbillige Erwartung ausgesprochen worden, daß sie von ihrer kirchlichen Seite auch etwas beitragen.

Soviel zur äusseren Lage! Das Wort der Schrift, das der 7. Sonntag nach Trinitatis bot, war Matth. 7. 1-12. Wie die Fahnen und Flaggen der Nationen meist dreifarbig sind, so weht über dem Lebensschiff des Christen,

darin Jesus der Steuermann ist, die Flagge von brüderlicher Milde (Nichtet nicht!), von gewissenhafter Strenge gegen sich selbst (Splinter, Balken), von kindlichem Vertrauen zu Gott (bittet). Ein dreifach gewirktes Seil hält uns selbst, den Nächsten, und Gott umschlungen: Liebe, Demut, Gottvertrauen.

Eine Familie, die wieder nach Deutschland zurückreisen will, bringt das jüngstgeborene Kind zur Taufe. Es gibt 5 Erbtöchter, viele Völler und Ländler, aber es ist ein Herr u. eine Taufe.

Sind noch einige Angelegenheiten besprochen, die Kirche, Schule, Hannabote oder Darlehens-Verein betreffen, dann wird das Pferd wieder bestiegen, das unterdessen vor der Schule angebunden war. Das mittlere Sellinthal ist eng und bergig, ja verengt sich an einer Stelle fast zur Schlucht. Auf gut gehaltenem Weg geht es schnell vorwärts. Wie viel besser hat es der Hanfapfarrer gegen manchen südbastischen Amtsbreiter, der auf schmalen, tief ausgetretenen Sammtierpfaden zum Kirchplatz reiten muß! Die Taufgäste sind im Hause Fredel vollständig versammelt. Das geräumige Bretterhaus liegt hübsch auf einem Hügel über dem Flüsschen, nahe der Straße. Rings um das Haus an den Abhängen weiden mehrere Stück Rindvieh u. zwei Pferde; rückwärts die Berglehne hinan zieht sich die Pflanzung, in der natürlich noch alle Arbeit mit der Hacke zu tun ist, da man die Baumstumpen nicht ausgräbt, sondern ausfallen läßt, daher man nicht gleich pflügen kann. Eben ist der würdige Schwieger- und Großvater, Herr Schlegel, der Senior der Schwaben auch eingetroffen. Die Gäste sind vollständig. Der Nachbar und Lehrer von Hammonia, Herr Müller, intoniert mit seiner langvollen Stimme: „Allein Gott in der Höh“. Der Geistliche legt den Versammelten erst den Text des Sonntags vor; er weist besonders hin auf das Wort vom Vater, der seinem Kinde nicht einen Stein statt eines Brotes, eine Schlange statt eines Fisches bietet. Mäher Mensch geht herum, für den das Geschenk allein des irdischen Lebens ein Stein statt eines Brotes ist. Der christliche Vater läßt darum sein Kind Christo einverleiben zum geistlichen Leben.

Der Vers: „Nächster Jesu wir sind hier, Deinem Worte nachzuleben“ leitet die Taufhandlung ein, in der das liebliche kleine Mädchen den Namen Hedwig bekommt; der Vers: „Der ewig reiche Gott“ schließt die heilige Feier.

Ein immer fröhlich Herz strahlt aus den Mienen des älteren Brüdchens des Täuflings, Willy's; der ist ein wahrer „Köfleswirt von Rannstätt“ im Kleinen. Die Hauseltern lassen es auch wahrlich nicht an jeder Art leiblicher Erquickung fehlen. Die beiden Nachbarinnen Frau Kröger und Bulant helfen in der Küche mit; die lange Tafel ist mit Speis und Trank und Gästen, denen alles trefflich schmeckt, voll besetzt. Sind meist Schwaben da, also eröffnet die Suppe mit Klößchen den Reigen. Zum Schweinebraten gesellen sich Kartoffeln, Kopf- und Aderfalsat, mit breiten Nudeln; zum Geflügel giebt es Blumenkohl. Auf den Tellern des Nachschicks winken gelbgebe Drangen, Bananen- und Käsefuchen. Das täglich Brot ist Mais- [Weißkorn] Brot, daher ist Weizenbrot auf der Tafel des Festtags. Einen kühlen Trunk Wein kann der Hausvater — noch nicht — aus dem Keller holen, aber dafür hat ihn der Bierbrauer nicht im Stich gelassen. Zum Kaffee endlich, den später die eigene Pflanzung trägt, fehlt der Gefenfranz nicht.

Ernstes und Heiteres bildet das Tischgespräch, Brasilisches und Deutsches. Vom deutschen Heimatdorf ist die Rede und von den Deutschen in aller Welt. Herr Kröger, ein alter Kolonist, erzählt von seiner Land-Rundschafsfahrt an den Rio do Peire [Tischflus] weit drin im Hinterland, wie die Indianer die Reisenden

anfallen wollten; jetzt wirds still, Herr Oberspächer spricht von der genossenschaftlichen Käferei, der für alle wirtschaftlich hochwichtigen Sache. Sieh, da wird die neue Post gebracht! Herr Christian Schwaderer erhält von den Verwandten aus Palästina [Herrn Lämmle] einen Brief und Samenfundungen. Ägyptischer Klebsamen ist's. Der deutsche wollte in Palästina wie bei uns nicht gedeihen. Wollen sehen, ob nicht der ägyptische bei uns so gut einschlägt, wie dort. Gute Nachrichten bringt der Brief von der Familie; er erzählt von den Bewässerungs-Anlagen, den Drangen-Gärten, Olivenhainen und Sesamfeldern der dortigen Kolonisten. Und das alles ist nicht bloß rein weltlich-wirtschaftliche Kulturarbeit, sondern im tiefsten Sinne Reich Gottes-Arbeit. Wer stünde nicht gern mit in solchen Arbeitskreis!

Jetzt noch ein kleiner Spaziergang auf die Höhe, wo am steilen Berghang Herr Fredel vor einem halben Jahr mit seinem Schwager Fritz Schlegel Wald geschlagen, „Moca“ gemacht hat. Es war damals trockene Zeit, drum brannte es gut und wo es nicht recht wollte, wurde nachgeholfen und das Geäst und Gezweig vollends zusammengehauen und auf Haufen verbrannt. Die Baumstämme liegen noch herum und ebenso stehen die durch das Feuer abgestorbenen Stumpen etwa 1 Mtr. hoch. Ohne weitere Bearbeitung ist in den durch den Brand rein gewordenen Boden nun schon Mais gepflanzt, in Hacklöcher, die einen Hackenstiel weit auseinander sind. An feuchten Tagen wird Weidegras dazwischengepflanzt; ist dann der Mais reif, so hat sich das Stück Land, das wegen seiner steilen Lage am besten in Weide gelegt wird, bestraft mit immergrünem Grase.

In der Ebene lebt man am Sellin nicht; das zeigt ein Blick von der Höhe aus, die mir nun erklimmen haben; ringsum Berge, Hügel, Thäler, Schluchten doch zumeist mit recht gutem Boden und über Berg und Thal hin Wald und Wald. Es gibt auch offenere Thäler in der Gegend, aber der Kranz der Lage, ja an der Serra do Mirador der Abbruch einer steilen Bergwand fehlt nicht, solange wir uns unterhalb der Serra befinden. Es ist unsere Lage ähnlich, wie am Fuß der schwäbischen Alb.

Schon neigt sich die Sonne gen Westen. Die Frauen drängen zum Ausbruch. Das Vieh will besorgt sein. Denn auf Milchvieh und Schweine, Butter, Käse und Schmalz ist die Bauernwirtschaft in der Hanfa eingerichtet.

Eine herzliche Verabschiedung. Die Gäste begeben sich nach Hause, die Nachbarn zu Fuß, die Entfernteren zu Wagen, den Herr August Schwabener fährt, der von seiner Kolonie nach dem Plake Neuberlin als Schlächter verzoogen ist.

Natürlich waren wir nicht bloß unter uns Männern versammelt, sondern auch die werten Hausfrauen und die münteren Kleinen waren dabei.

So also war es bei der Taufe auf Fredels Hof am Sonntag den 14. Juli. Es war nicht das erste Mal, daß wir so beisammen waren. Das letzte Mal war fast dieselbe Gesellschaft versammelt gewesen am Ostermontag, zur Feier der Konfirmation des Ältesten von Herrn Oberspächer, auf dem Württembergerhof.

Landwirtschaftlicher Bericht

Juli 1907.

Von Arthur Weisenbruch.

(Schluß.)

Auch die Mutterknochen werden größer und die Blattung kann früher beginnen. Auch bei der Carapflanzung wird viel gefehlt. Vor September pflanze man nicht,

dann erst beginnen die Samenknollen zu treiben, die Pflanzlöcher lockere man gründlich und fülle einen Teil der Erde wieder hinein. Man pflanze in regelmäßigen Abständen, damit das Gnten erleichtert wird. Der Schlepperweisen wegen ziehe man frische Aeca an einem Lande vor.

Mehr Beachtung wie bisher verdient der Arrowroot, dessen Mehl ein stets angesehener Exportartikel ist. In der alten Kolonie sind einige Kolonisten recht gut zur Herstellung des Mehles eingerichtet.

Nächst Arrowroot ist Zuckerrohr nicht zu vergessen. Der in unserem Distrikt gewonnene Zucker und Cachaca deckt noch lange nicht den Verbrauch.

Der Tabakbau findet nun nach und nach immer mehr Anhänger. Durch Blättertabak und Rollensumo ist im letzten Jahre schon einiges Geld in die Kolonie gekommen. Durch solches Beispiel angepornt, wollen nun einige Kolonisten in diesem Jahre große Quantitäten bauen, wobei allerdings vor Ueberschätzung der eigenen Arbeitskraft zu warnen ist. Hier gelten die Worte unseres ältesten und erfahrensten Tabakbauers A. Schurt: Das Bestreben der Pflanze muß darauf gerichtet sein, den Tabak nach Güte und nicht nach Menge zu produzieren (s. Hansabote I, 1 „Der Tabakbau“ von A. Schurt, Kolonist in der Hansa). Wegen Fumobereitung kann sich jeder bei den bekannten Fabrikanten erkundigen. Blättertabak und Sumo bringen stets bares Geld.

Auch der Holzexport hat in seinen Anfängen schon einiges für uns abgeworfen, doch fehlt es leider den meisten am lieben Geld, um ihr Holz umbringen zu können, und dem, der kein eigenes Fuhrwerk hat oder Ossen zum Schleifen, geht der Verdienst an Spesen hierfür drauf. Die Eisenbahn wird hierin hoffentlich Aenderung bringen und zum Bau weiterer Sägemühlen anregen. Holz haben wir genug, und im Preise steht es, und noch werden sich weitere Abgabgebiete für Holz anstun lassen, nur die erschließende Bahn zur Küste brauchen wir. Die Butter- und Schmalzpreise sind bis jetzt gestiegen und werden wohl bis zum nächsten Jahre weiter steigen, wenigstens vom Schmalz ist es mit Sicherheit anzunehmen.

Infer diesen beiden herrlichen Produkten können wir in der Hansa noch mit zwei anderen, dem Honig und dem Wachs dienen. Die Bienenzucht hebt sich. Nur ist zum Nistkastenbau, des besseren Produktes und der Einfachheit wegen, zu raten. Zum Ankauf einer Wabenpresse müßten sich einige Imker zusammenfinden. Die Preise für Wachs und Honig können den Züchter für die anfangs angewendete Mühe reichlich entschädigen. Gerade im jüngeren Teile unserer Hansa herrscht reges Interesse für die Bienenzucht. Mögen Mißerfolge ausbleiben. Nur die Stände vor Ameisen geschützt, und nur so weiter, ihr Imker!

Käseerei Hansa.

Aufgefordert ein Gutachten von dem im Taquaras durch den Kaiser Herrn Zinsfeld der Käseerei Hansa hergestellten Schweizerkäse abzugeben, komme ich hiermit diesem Auftrage mit Vergnügen nach. In Begleitung eines Mitgliedes vom Vorstand der Käseerei begab ich mich nach dem Käsehof in Hause des Herrn Wahr. Die Einrichtung ist, soweit sie bis jetzt beschafft werden konnte, ganz zweckentsprechend mit Ausnahme einiger Instrumente, die aber eben-

falls noch beschafft werden. Nach Verkosten einer Probe kann das Gutachten folgendermaßen zusammengefaßt werden! Der Käse ist, was die Form, Größe und sonstige technische Ausführung anbelangt, richtiger Schweizerkäse. Der Geschmack ist angenehm mild pikant und gegenüber dem Kämpfäse saftig und nicht so trocken wie der letztere. Daß der erste etwas stark gesalzen ist, lag wohl mit Rücksicht auf die Jahreszeit in der Abicht des Käseis und mit dem Geschmack keinen Eintrag. Wir wünschen dem Käse, der nunmehr seine Wandern in die Welt antritt, guten Abzug, daß alle diejenigen, die den Käse kaufen, überzeugt sind von dem Unternehmungsgeist und Fleiß der neuen Kolonisten, die in kurzer Zeit und mit knappen Mitteln eine derartige Milchverwertung zu Stande gebracht haben. Es hat viele Mühe und Arbeit gekostet endlich so weit zu sein, aber das Sprichwort Beharrlichkeit führt zum Ziele, hat sich auch hier wieder glänzend bewährt.

Th. Neistenbach.

Geschenk für die Schulen.

Von der Hamburger Ortsgruppe des Allg. Deutschen Schulvereins sind dem Schulverband Hansa überwiesen worden 50 Realienbücher von Franke-Schweil. In einem gut gebundenen schön und übersichtlich gedruckten, mit Bilderschmuck versehenen Buche für 1,25 Mark das nötige Wissen der modernen Zeit! Es ist eine Freude, zum Volk und zur Sprache zu gehören, die solche Kulturwerke hervorbringen. Herzlichen Dank den edlen Spendern!

Den Lehrern wird es an der Hand dieses Buches leicht sein, schon vorbereitend in der Werktagsschule, ausführlicher bei den Fortbildungsschülern die für unsere Verhältnisse nötige Natur- und Landwirtschaftskunde zu treiben.

Beschluß der Schulverbands-Versammlung am 7. April 1907.

1) Wer die Mitgliedschaft zweier Vereine festhalten will, wenn er z. B. ursprünglich einer entfernteren Schule angehört und dann einer näheren sich angeschlossen, hat für jeden Verein die entsprechenden Eintritts- und Beitragsleistungen zu machen und Schulgeld an beide Schulen zu bezahlen. Von Grenzbewohnern, Nichtmitgliedern und Doppelmitgliedern kann von der einmal gewählten Schule nur abgegangen werden, wenn der Schulverbands-Ausschuß oder die Schulverbands-Versammlung es gestattet. Ohne diese Genehmigung können Kinder solcher Mitglieder nicht aufgenommen werden. Diese Aenderung kann in der Regel mit am Schuljahreswechsel geschehen und wenn alle geforderten Leistungen erfüllt sind.

2) Die Schulen von Hammonia und Neubremen haben zuerst das Anrecht auf eine Lehrmittel-Ausstattung und Lehrer-Stellenbesetzung, die einen Unterricht über den gewöhnlichen Lehrplan hinaus ermöglichen. Es geschieht dies zunächst durch die Angliederung einer Fortbildungs-Schule. Nr. 1 und 2 angenommen.

3) Mit Einverständnis des Schulinspektors und der betr. Vorstände kann ein Schüler schon in den letzten 1-2 Schuljahren in eine Stadtplatz-Schule übertreten, um der später zu besuchenden Fortbildungsschule mehr angeglichen zu sein. Nr. 3 abgelehnt.

Die Deutsche Zeitung von S. Paulo

gibt in ihrer Wochen-Ausgabe vom 5. Juli einem „Eingeklandt“ aus unserer Hansa, unterzeichnet J. T. Mann, in dem der Pfarrer und der Direktor angegriffen werden. Es lobt nicht, auf das Geklandel weiter einzugehen. Nicht bloß der Einsender, sondern auch die beiden Angegriffenen warten schuldlos, bis Herr Jöhr kommt, um der kolonial-schädlichen Heke, die gegenwärtig vom Taquaras ausgeht, ein Ende zu machen.

Da die Deutsche Zeitung augenblicklich sehr lebhaft für die neuen Kolonisations-Pläne des Staates S. Paulo eintritt, die Hansa aber das in Deutschland konfessionierte, bedeutendste deutsche Kolonisations-Unternehmen in Brasilien ist, so läßt sich die Deutsche Zeitung die Gelegenheit nicht entgehen, Berichte, und sei es auch nur als „Eingeklandt“, aufzunehmen, welche die Hansa herabsagen. Wir haben schon einmal auf eine solche mißgünstige Kritik der Hansa, ohne sachliche Untersuchung und Beurteilung, hingewiesen.

Die deutsche Presse in Brasilien bietet in der Tat ein eigenartiges Bild! Es ist begreiflich, daß die deutschen Blätter von Brasilien, Argentinien, Chile, Paraguay je für ihr Land als Kolonisationsziel eintreten. Daß aber die deutschen Zeitungen von Brasilien je einen engherzigen Staatspatriotismus und Egoismus treiben, ist vom deutschen Standpunkt aus durchaus verwerflich. In gegenwärtiger Zeit, da Brasilien einen neuen Kolonisations-Dienst einführt, müßte die gesamte deutsche Presse geschlossen dafür eintreten, für kommende deutsche Landeskente, für deutsche Auswanderer die günstigsten Bedingungen zu erreichen. Die Deutschen geben und Brasilien empfängt! So ist das Verhältnis! Das sollten die brasilianischen und überhaupt südamerikanischen Völker einmal erfahren. Die deutsche Einwanderung hat Nordamerika groß gemacht. Der Staat in Südamerika, der sich die deutsche Einwanderung sichert, gewinnt die Vorherrschaft und die Macht eigener Erhaltung gegenüber dem Norden. Noch besser wäre es, wenn die ganze Dreibunds-Auswanderung (Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, womöglich noch Ausland) organisiert würde und als zentralisierte Macht mit den Staaten Südamerikas verhandeln würde. Die Dreibunds-Auswanderung entscheidet über die wirtschaftliche und politische Zukunft Südamerikas. Sie sollte sich nicht wie bisher an die dortigen Staaten für ein Pausengericht zur Verfügung stellen.

Man vergegenwärtige sich nur einmal kurz, was denn die südamerikanischen Regierungen in Brasilien, Chile, Argentinien für ihre Kolonisten bisher geboten haben, seien es Deutsche, Polen, Russen, Italiener. Überall haben sich die Kolonisten nur durch ihre zähe Ausdauer und ihren eifernen Fleiß emporgebracht, wenn es überhaupt gelang, und nicht durch die weise Fürsorge der Regierungen. Wenn diese endlich Mienen machen, einen besseren Kolonisationsdienst einzuführen, so sollten sich ihr die deutschen Zeitungen nicht gleich als Zutritter anbieten, sondern erst eine genaue Prüfung der Reglemente vornehmen und auf Grund davon als Vertreter ihrer Landeskente in der Öffentlichkeit die Anforderungen einer für Deutsche annehmbaren Kolonisations-Ordnung bezeichnen. Man vergleiche dazu die beiden letzten Nummern des Hansaboten.

Für die Wochenausgabe der Deutschen Zeitung von S. Paulo, vormals „Neuer Hausfreund“, mit ihrem reichen Inhalt hätte man angefangen, dass wir in Sta. Catharina bisher nur kleinere Wochenblätter hatten, (übrigens erscheint seit Juli der Urwaldsbote zweimal wöchentlich) auch in unserem Staat zu einer größeren Verbreitung beitragen mögen, aber sie durfte dann nicht in solcher für andere missgünstigen Weise wie jetzt Paulistauer Lokal-Patriotismus treiben.

Von den Bugern (Indianern).

Der „Pacificador dos Bugres“, A. Fric, lacht sich ins Fäustchen. Er sammelt nämlich mit Geschick Waffen und Gegenstände von Indianern in Südamerika, und setzt sie mit Gewinn an die Museen in Hamburg und Berlin ab. Er besitzt darin schon seit länger eine Praxis, den Weißen und Nöten gegenüber. Sein Ziel, eine möglichst reichhaltige Sammlung von Buggeräten zu bekommen, hat er in Sta. Catharina leicht erreicht, indem er sich der Liga Patriótica und der Regierung gegenüber als Kenner der Eingeborenen aufspielte und als pacificador (Beföhmer) mit Empfehlungen, vielleicht auch Geld unterstützt in die Gegend von Palmas sich aufmachte und bei den dortigen halbzivilisierten Bugern sich holt, was er sucht. Dabei suchte er jeden anderen Versuch zur Lösung der Bugerfrage, namentlich wenn er von geistlicher Seite ausging, zu mißkreditieren, durch ein wüßtes Schimpfen auf alle Ordensleute und Geistlichen. Nachträglich sind auch den Herren in Florianopolis die Augen über ihn aufgegangen. Man wird also dort wissen, daß wir in den bugerbedrohten Bezirken die Entsendung von Fric nicht als ernsthafte Maßregel betrachten. Ebenso wenig die des anderen Herrn, des Telegraphenbeamten, der, wie es scheint, von seiner Hochlandreise ohne Ergebnis zurückgekommen ist. Also damit möge sich weder Regierung noch Liga herausreden, daß doch etwas getan worden sei, wenn wir wieder Grund zur Klage haben. Wie frech das koroadische Raubgesindel wird zeigt die Nachricht, daß es im Bezirk Bombas einen Hof geradezu gestürmt und 5 Personen umgebracht hat. Vielleicht hat die Liga, an der doch so ehrenwerte Männer mitwirken, wie Herr H. Horn, die einen so sympathischen Schriftführer hat wie Herr Zapagasse, doch das Einssehen, ihre Tätigkeit nicht bloß durch die Schmähchrift des Herrn Trompowsky, und die Entsendung des Herrn Fric zu verewigen, sondern durch praktische Maßnahmen, wie ich sie z. B. für das obere Itajahy-Gebiet vorgeschlagen habe, wie Entschädigung für die durch die letzten Ueberfälle Betroffenen, Errichtung eines Vorpostenhofs am oberen Krael-Indios.

Das Verhältnis der neuen Kolonisten zu Brasilien.

Aus einem Anlaß, den wir hier nicht näher erörtern wollen, warf unlängst die Zeitung Novidades von Itajahy dem „Urwaldsbote“ vor, daß er das gute Einnehmen der neuen Einwanderer zu den Alteingesessenen, in diesem Fall der Deutsche und Aufbrasilier löre, ja vergifte. Wir haben in der vorigen Nummer dargestellt, unter welchen Bedingungen, d. h. bei welcher Art von Entgegenkommen seitens der brasilianischen Regierung überhaupt davon die Rede sein kann, wie ein kühl geselliges

Verhalten (Loyalität) bei den neuen Kolonisten in das einer warmen Ergebenheit (Patriotismus) übergehen könne. Es vollzieht sich gegenwärtig eine große Umwandlung in der inneren Stimmung für Brasilien. Der Wortführer der deutschen Brasil-Freundschaft, Herr Direktor Sellin, ist dabei, aus dem Amte auszuscheiden, das er 10 Jahre, in dem er das Bedeutendste an brasilianischer Kolonisation hätte leisten können, wenn er in seinem Vertrauen auf das Entgegenkommen der brasilianischen Bundesregierung nicht getäuscht worden wäre. H. Bolle, der sich mit seinen sachgemäßen wirtschaftlichen Artikeln über Brasilien und Südamerika schnell einen Ruf in der Presse verschafft hat, schreibt: „Einst schwärmte man in Deutschland für Brasilien, die Zeit ist vorbei. Heute erwecken die aus den Nachbarrepubliken heimkehrenden Deutschen Interesse und selbst förmliche Begeisterung für deren Vorzüge. — In Brasilien hat man an maßgebender Stelle den Wert der deutschen Mitarbeit am wirtschaftlichen Aufbau des Landes nicht zu schätzen gewußt.“ Noch hat der Minister die Entscheidung in der Hand! Nordamerika ist durch deutsche Mitarbeit groß geworden. Argentinien zieht aus dieser Erkenntnis die praktischen Schlüsse in seinen Ringen um die Vorherrschaft in Südamerika. Brasilien selber ist schuld, wenn heute unser inneres Verhältnis zur Regierung auf das Gebot für die Wohlfahrt des Landes sich beschränkt, d. h. deutlich gesagt auf den frommen Wunsch, es möchte an den öffentlichen Kassen nicht so viel gestohlen werden, damit auch Geld für nützliche, soziale Zwecke übrig bleibt, außerdem was die Luxus-Zwecke der regierenden Oberschicht verschlingen.

Von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften.

Die Monatschrift des Deutsch-brasilianischen Vereins (Verlag von G. Pödel, Berlin) hat ihr Programm vergrößert und ihren Namen geändert; sie heißt jetzt Zeitschrift für Süd- und Mittel-Amerika. Einer Zeitschrift für Brasilien stand es allerdings nicht gut an, Kolonisationsprojekten wie „Friedland“ von Dr. Vallengin in Argentinien so, wie geschrieben, das Wort zu lassen. Ich begrüße die Erweiterung zu einem Organ der deutschen Gemeinbürgererschaft im lateinischen Amerika. Im allgemeinen ist der Deutsche zu leicht und schnell bereit, entgegen seinem wahren Vorteil oder in einer fast ungemessenen Weise um augenblicklichen Nutzen willens, sich in einem Patriotismus für ein fremdes Land und Volk, wo er sich aufhält, ohne inneren Grund hineinziehen und steigen zu lassen. Wer schon einmal der Heimat den Rücken kehrt, darf zunächst getrost das Wort auf sich anwenden: „Ubi bene, ibi patria“. Wo es mir gut geht, da ist mein Vaterland. Es ist sehr gut, eine Zeitschrift zu besitzen, welche alle Länder Südamerikas in wirtschaftlicher und kolonialisatorischer Weise bespricht, gegenüberstellt und kritisiert. Den Deutschen ist es zuträglich, wenn sie über den ganzen Erdteil hin sich die Hände reichen zur Förderung deutschen Wohlstands, deutscher Kraft und deutschen Ansehens auf dem Weg friedlicher Kultur-Arbeit in Süd- und Mittelamerika, als wenn sich in die Politik ihrer neuen Heimatländer zu tief hineinziehen lassen.

Herr Hugo Meßler, Herausgeber und Schriftleiter des deutschen Volksblatts in Porto Alegre hat seine überaus an-

sprechenden Artikel über einen Besuch in der alten Heimat (Württemberg, Oberschwaben) nun zu einem Buch zusammengefaßt erscheinen lassen unter dem Titel: „Aus der Heimat in die Heimat“. Ob unseren geborenen Deutschbrasilier wohl auch einmal ein so tiefes herzliches Heimat-, Natur- und Volksgefühl bekommen, wie es in dieser Schwabenseele lebte und lebt?

Die Zeitung Novidades in Itajahy hat in einer sehr dankenswerten Weise in der letzten Zeit die Interessen des Itajahy-Tales gegenüber der Mißachtung durch den Brasil. Bloß tapfer und flug vertreten.

Vom Sellin.

Vor Kurzem wurde am oberen Sellin, im Gebiet des wildromantischen Wasserfalles von dort jagenden Brasilianern ein prachtvoller Buma (Silberlöwe) erlegt. — Die Besucher von Guarifano hatten zwar widerholt die unverkennbare Tagenspur jenes Tieres beobachtet, ohne jedoch mit ihm zusammenzutreffen. Wie wir erfahren, soll zur gleichen Zeit am Südbarm ebenfalls ein Buma erlegt worden sein.

Die Bohnenmotte hat der letzten Bohnernte großen Schaden verursacht. Ferner kann man überall eine ungewöhnliche Zunahme jener Erdhügel bemerken, welche von den sogenannten Bettelweissen zusammengetragen werden. Diese, im Allgemeinen verhassten Ameisen machen Jagd auf die Larven der Bohnenmotte und zernagen dieselben. Es wäre interessant zu erforschen, ob die Natur dem gegen den kleinen aber schrecklichen Bohnenfeind ohnmächtigen Menschen zu Hilfe kommen will. Wir bitten alle Kolonisten zur Beobachtung dieses wichtigen Falles. Am besten eignen sich Kinderaugen dazu.

Die Anstalten Asyl Pella und Altenheim Bethanien

versenden durch ihren Leiter Herrn Pfarrer Hätinger den Jahresbericht für 1906. Wir haben für hier das in Rio Grande do Sul am Taquary geleistete Liebeswerk nicht nach seiner inneren Seite zu würdigen, sondern verweisen nur darauf, daß sich uns durch diesen Bericht aufs neue bestätigt, was wir als lebendigen Einbruch an Ort und Stelle empfinden: Die Anstalten sind zugleich das beseligendste land- und gartenwirtschaftliche Unternehmen, das wir in Rio Grande getroffen haben. Daß die Riograndenser Staatsregierung nicht mehr als 1.000 \$ jährlichen Zuschuß übrig hat für diese Anstalten, ist ein rechtes pädagogisch-agronomisches Armutzeugnis derselben.

Sprung-Bulle

(Allgäuer Rasse)

sieht zur Beumzung, Sprunggeld 2 Mk. Preis bei sofortiger Bezahlung.

May Baakes, Rio Sellin 262.

Ein Bullenfall

Abstammung vom Allgäuer Rassenbullen verkauft

Fr. Eberspächer

Württembergischerhof nächst Neu-Berlin.

Kirchliche Nachrichten.

Samstag, 11. August, 10 Uhr Gottesd. in Sellin.

Samstag, 18. August, 10 Uhr Gottesd. in Scharlach.

Samstag, 25. August, 10 Uhr Gottesd. in Neuzürich.

Nachm. 3 Uhr in Neubremen.

Druckerei des Urwaldsboten, Blumenau.